

Besprechungen

Biographien

Erasmus von Rotterdam. Von Karl August Meißinger. (411 S.) 2. Auflage. Berlin, Albert Nauck u. Co.

Der geistvolle und sprachgewandte niederländische Humanist hat in Meißinger einen Beschreiber gefunden, der ihn versteht. Von wenigen Partien abgesehen, ist das Buch bis zur letzten Seite spannend geschrieben. Mit feiner Einfühlungsgabe läßt der Verfasser das Bild des Erasmus entstehen, feinsinnig, überempfindlich, voller Unrast, ein Feind abstrakten Denkens und nüchternen Metaphysik, sprühend von Geist und Witz, spottlustig und in seiner Art doch wieder fromm. Einerseits ängstlich und behutsam, andererseits, wo es sich um die Verwirklichung seiner Lieblingsideen handelt, zäh und beharrlich. Ein gewandter, ja geradezu genialer Literat und doch wiederum auch ein fleißiger Philologe, ein fruchtbarer Sprachforscher und Wiedererwecker klassischer Studien.

In dem geistigen Ringen des 16. Jahrhunderts hat er eine große Rolle gespielt, aber die Tiefe und Tragweite dieses Kampfes nicht erkannt. Dafür fehlte ihm das große, das erschütternde Erlebnis des Religiösen im allgemeinen und seiner Kirche im besonderen. Er mußte den Vorwurf der Halbheit über sich ergehen lassen. Halbheit nicht in dem Sinne, daß er ernstlich zwischen dem alten und dem neuen Glauben geschwankt hätte, sondern in dem, daß seine katholische Frömmigkeit ebenso wie sein theologisches Wissen keinen Tiefgang hatte und daher seine Haltung lau war und zweideutig wirkte. Meißinger sucht ihn vom Vorwurf der Halbheit freizusprechen. Dies ist ihm nicht gelungen.

Im Kampfe, den Erasmus dann mit Luther doch noch zu bestehen hatte, zeigt Meißinger Erasmus als den vornehmeren und edleren Fechter. Wenn er allerdings dann urteilt, Erasmus hatte Recht und Luther hatte auch Recht, jeder in seiner Weise, so ist das — sofern man die Grundhaltung der beiden Gegner und nicht nur einzelne Äußerungen ins Auge faßt — eine geistvolle dialektische Spielerei, die der Wahrheit Gefahr bringt. Diese Gefahr wird auch keineswegs mit dem Hinweis auf Kant behoben. Dieser hat von den aufgegebenen Fragen: Naturnotwendigkeit und personale Freiheit, Glaube und Wissen, Gnade und Freiheit, Natur und Übernatur, keine einzige gelöst, sondern dazu beigetragen, daß die christlichen Offenbarungswahrheiten von so vielen abgelehnt worden sind.

Erasmus hatte den damals kühnen Gedanken, das Neue Testament in der griechischen Ursprache herauszugeben. Meißin-

ger fügt seinem Bericht darüber eine Anzahl bibelkritischer Erläuterungen ein. Vielleicht wären sie besser unterblieben. Denn für eine wirklich sachdienliche Behandlung des Themas fehlt im Rahmen dieses Buches der Raum. G. Fr. Klenk S.J.

Erasmus und die öffentliche Meinung. Von Karl August Meißinger. (39 S.) Bad Wörrishofen, Drei-Säulen-Verlag. Kart. DM 1.50.

Ein kurzer Abriss mit den wichtigsten Daten aus dem Leben des Erasmus, die dann unter dem besonderen Gesichtswinkel der erasmischen Kunst, die öffentliche Meinung Europas zu lenken, betrachtet werden. Erasmus hatte „eine ganz bestimmte Vorstellung von einem künftigen Publikum, das er anrufen wollte ... Eben dieses Publikum erwies sich ihm nun plötzlich als existent.“ Mehr noch: durch das „neue Instrument der Presse“ hat Erasmus es „erst in voller Wirklichkeit“ geschaffen. Es ist die res publica litteraria, die Gemeinschaft der Gebildeten. Diese Republik der klassisch Gebildeten hat Erasmus durch seine Druckschriften und Briefe gegen das mobilisiert, was er Barbarei und Unwissenheit nannte. Er verfügt dabei bereits über eine breite Skala der Färbung: Witz, Ironie, Humor, Spott und beißenden Hohn bis zur Beschimpfung. Die volle propagandistische Möglichkeit der Presse hat aber erst Luther ausgenützt, der das Land mit Flugschriften überschüttete, die in der Volkssprache abgefaßt waren und in einer genial bildhaften, aber oft auch derben und rohen Weise die eigene Ansicht priesen und den Gegner vernichteten. Die bäurisch kräftige Beredsamkeit des Wittenberger Augustiner-Eremiten hat die geistvollen antiken Witz-, Spott- und Weisheitssprüche des niederländischen Augustinerchorherrn übertrumpft. Bis ins Gebiet der Politik hinein hat die Feder des Erasmus und später jene Luthers gewirkt. Es ist die erste glänzende Ausnutzung der Werbemacht der Druckerpresse. Die Folgen waren ungeheuer.

G. Fr. Klenk S.J.

Jakob Fugger. Kaiser, Kirche und Kapital in der oberdeutschen Renaissance. Von Götz Freiherr von Pölnitz. (662 S.) Tübingen 1949, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Kart. DM 16.—.

Obwohl die Kaufmannsherrlichkeit des Hauses Fugger längst erloschen ist, ist der Name Fugger im Bewußtsein der Deutschen, vorab in schwäbischen Landen, noch lebendig. In vorliegendem Werk wird der eigentliche Schöpfer der fuggerschen Handels- und Kapitalmacht in einer ausgezeichneten, durch besondere Forschungen ermöglichten Darstellung vor Augen geführt. Wie groß dieser Mann war, ersieht man daraus, daß der Ver-

fasser den Buchtitel entfalten konnte in: Kaiser, Kirche und Kapital zur Zeit der oberdeutschen Renaissance. In der Tat, was hier geboten wird, ist keine bloße Biographie. Die Lebensgeschichte Fuggers ist zugleich deutsche und europäische Geschichte. Nicht nur, weil Jakobs Schaffen ins Gewebe seines Jahrhunderts verflochten ist, sondern weil er selber gewaltige geschichtliche Kräfte entbunden und gelenkt hat.

Weltanschaulich ein Sohn des Mittelalters, ist er in seiner praktischen Lebensauffassung der „neuen Zeit“ verschrieben. Er trägt als Kaufmann viel dazu bei, das aufzulösen, was er als Christ und Bürger retten möchte. Seine Finanz- und Handelspraktiken sind revolutionär und verraten in dem Augsburger Bürgersohn eine Kühnheit und Nüchternheit des Planens, das in der überlieferten, gebundenen Wirtschaftsordnung des Mittelalters keinen Platz mehr fand. Kein Wunder, daß sich so viele gegen ihn verschworen und ihm jeden Schritt vorwärts streitig machten.

Eigenartig und einzigartig ist das Verhältnis des schwäbischen Handelsherrn zum Hause Habsburg. Nicht nur Jakob, sondern auch Maximilian I. zeigen sich hier in einem neuen Licht — für beide nicht immer schmeichelhaft. Die königliche Selbstverständlichkeit, mit welcher der eine die Existenz bürgerlicher Kaufmannsfamilien seinen häufig geradezu phantastischen politischen Plänen opfert, berührt ebenso unangenehm wie die kaltblütigen Berechnungen des andern, die auf den Ausschluß seiner Mitbewerber auf dem Metallmarkt abzielen. Ein dunkles Kapitel ist auch die Tätigkeit der Fuggerfaktorien als Bank im Ablaßhandel. Freilich trifft hier die Hauptverantwortung nicht den Laien und Finanzmann, sondern seine kurialen und kirchlichen Auftraggeber.

Bisweilen werden die Finanzaktionen Jakobs zu summarisch geschildert, so daß ihre konkreten Hintergründe und Auswirkungen nicht einsichtig werden. — Im ganzen wohl das gründlichste Werk über den Fürsten unter den oberdeutschen Handelsgeschlechtern.
G. F. Klenk S.J.

Stephanus heute. Karl Leisner, Priester und Opfer. Von P. Otto Pies S.J. Kevelaer 1950, Verlag Butzon und Bercker. (205 S.) Leinen DM 5.50.

Karl Leisner ist der Neupriester des Konzentrationslagers Dachau. Ein strahlend fröhlicher Mensch, der schwerkrank in Schutzhaft genommen wurde und unter den Augen der Wachmannschaft heimlich die Priesterweihe empfing. Das Primizopfer im Lager war die einzige Messe seines Lebens.

Wie in kaum einem anderen Werk dieser Art ist hier gezeigt, wie die Gnade als lebendige Macht und Wirklichkeit ein Herz erfüllt und formt und wie Gottes Ruf auch durch Qual und Dunkelheit führt. Die Treue dieses hochherzigen gottsuchenden Menschen

muß sich bewähren in Einsamkeit und Ausgestoßensein. Immer wieder an dem Gebetswort „Credidi caritati“ sich aufrichtend reift dieses Leben in starker Liebe heran bis zum aufrichtigen Gebet für seine Feinde.

In der Darstellung der stets neuen Wahl Gottes auf dem Wege zum Priestertum liegt die Stärke dieses Werkes. Das eigene Erleben des Verfassers gibt den Worten Echtheit und Wärme, so daß das Buch, ohne das Lob hoher stilistischer Vollendung zu beanspruchen, eine geschlossene, zeitnahe Lebenszeichnung bietet.

H. J. Morawietz S.J.

Romane

25 Uhr. Roman. Von Constantin Virgil Gheorghiu. (504 S.) Stuttgart 1950, Deutsche Verlags-Anstalt. DM 11.50.

Früher, als es noch keine komplizierten Apparate gab, nahmen U-Bootfahrer weiße Häuschen mit. War das U-Boot unter Wasser, starben die weißen Häuschen in dem Augenblick, da die Luft begann stickig zu werden. „Dann wußten die Matrosen, daß sie nur noch fünf oder sechs Stunden zu leben hatten“ (S. 158). Die Häuschen sind gestorben, wir haben noch ein paar Stunden zu leben, dann geht der zivilisierten Welt die Luft zum Leben aus. Das ist ungefähr der Sinn dieses erschütternden Buches, das 13 Jahre Leben in den Arbeitslagern des Krieges, wie es der Bauer Johann Moritz aus Fantana in Rumänien erlebt, uns schildert. Die Lager sind verschieden, rumänische, ungarische, deutsche, russische, amerikanische, aber der Stacheldraht ist überall gleich, und überall ist der Mensch als Mensch nichts mehr wert, ist „Untertan“ geworden — und die die sich noch Herren nennen, sind die Sklaven ihrer Maschinen und Karreten geworden. Trajan Karuga, der Dichter mit dem gleichen Schicksal wie Johann Moritz, erkennt es, und da sein Kampf dagegen aussichtslos erscheint, läßt er sich von den polnischen Wachtposten eines amerikanischen Lagers zusammenschießen.

Es ist wohl das hoffnungsloseste Buch, das nach dem Krieg geschrieben wurde. Viel hoffungsloser als alle Romane Hemingways. So erschütternd Gheorghiu das wahre Gesicht unserer Zeit offenbart — wir wollen und können ihm nicht recht geben. Wir glauben trotz allem noch an die sich erneuernde Kraft der Menschenseele und an eine göttliche Vorsehung.

Das Buch ist eine Warnung. Wir wollen „25 Uhr“ so sehen als die Stunde nach 12, die aussieht wie die Stunde des Verlorenseins, die aber die Möglichkeit birgt, Stunde eines Anfangs zu sein. Nur wenn aus dieser Anklage bei uns ehrliche Selbstbesinnung wird und neuer Anfang, hat dieses Buch eine Aufgabe. Sonst wäre es ein Buch für Selbstmörder.
G. Wolf S.J.